

Grusswort der Kuratorin Monika Rachel Rajja Miklis M.A.

Sehr geehrter Herr Rabbiner, sehr geehrte Anwesende,

das Motto unserer Ausstellung in den Räumen des ehemaligen Ritualbads bezieht sich auf einen Vers des Propheten Jeremia (17,13):

“Quelle lebendigen Wassers“ - aus dem Hebräischen „Mekor Majim Chajim“

Das Wasser in einem Ritualbadbecken hat besondere Kriterien aufzuweisen: es muss natürlichen Ursprungs sein, d.h. es muss Wasser einer Quelle sein = Grundwasser, Fluss- oder Regenwasser. Für die Emmendinger Mikwe (Mikwe/Mikwa ist das hebr. Wort für Wasseransammlung) für die Emmendinger Mikwe hat man das Wasser des Mühlbachs genutzt. Einzelheiten dazu finden Sie in der baugeschichtlichen Darstellung in der Ausstellung.

Die religiöse Bedeutung der Quelle lebendigen Wassers wird Rabbiner Bollag morgen um 19.00 Uhr hier in diesem Saal erläutern. Ich möchte nun auf den Zeitaspekt abheben.

Wasser war, ist und wird bestenfalls sein. Es ist zeitlos.

Die Quelle des Bachwassers existierte bereits, bevor die jüdische Gemeinde vor 301 Jahren in Emmendingen gegründet wurde, die israelitische Gemeinde hat das Haus Mitte des 19. Jh.s an den Mühlbach bauen lassen, weil sie das Bachwasser rituell nutzen wollte und es fließt noch heute und so G'tt will noch morgen das Bachbett hinunter.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft - diese drei Aspekte werden in der Ausstellung verknüpft und sie reflektieren zusätzlich das Leben der jüdischen Gemeinde Emmendingen.

Wir befinden uns hier im Simon-Veit-Haus, benannt nach dem ehemaligen Synagogenvorsteher Simon Veit, der vor der Schoa lange Jahre die Israelitische Gemeinde leitete, wir befinden uns hier auch im Teschemacher-Saal, benannt nach den Wiedergründern der jüdischen Gemeinde Ute, seligen Angedenkens, und Klaus Teschemacher, ohne die gegenwärtiges und zukünftiges jüdisches Leben in Emmendingen nicht vorstellbar wäre. Sie haben auch den Verein für jüdische Geschichte und Kultur Emmendingen mitgegründet, der das Jüdische Museum unterhält.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Die Ausstellung im Jüdischen Museum befindet sich am tatsächlichen Ort des hier in der Vergangenheit praktizierten Rituals - auch wenn das Ritualbad Anfang des 20. Jhs. bereits wegen Verschmutzung des Mühlbachs aufgegeben werden musste.

Die Ausstellung ist gegenwärtig an einem lebendigen Erinnerungsort, in einer Gedenk- und Begegnungsstätte. Das ist das Selbstverständnis des Jüdischen Museums Emmendingen.

Die Dauerausstellung ist nicht zeitlich begrenzt - das sagt der Name bereits - sie dauert an, reicht in die Zukunft hinein - und soll noch zukünftigen Generationen als Lernort dienen. Sie soll ihnen zeigen, woher sie kommen und was sie sind.

„Wenn du weißt, woher du kommst, dann weißt du auch, wer du bist.“ - das ist übrigens auch das Motto unseres Jüdischen Lehrhauses in Emmendingen.

Im babylonischen Talmud steht in Masechet Avot, in den Sprüchen der Väter: „Bedenke, woher du kommst, wohin du gehst und vor wem du dereinst Rechenschaft abzulegen hast“ (verfallener Tropfen, Staub u. Gewürm/König der Könige)

Das gilt sowohl für die nichtjüdischen als auch für die jüdischen Generationen.

Das gilt sowohl für die zahlreichen Schulklassen, die von nah und fern zu uns kommen, als auch für die Nachfahren jüdischer Familien, mit denen wir in den letzten zwei Jahren intensiven Kontakt pflegten, die bei uns nach Zeugnissen jüdischer Familiengeschichten suchten oder sie offen legten. Diese Nachfahren aus der Schweiz, Frankreich, Deutschland und den USA unterstützten unser Ausstellungsprojekt finanziell und schenkten uns ihr Vertrauen in unsere Arbeit. Ohne sie hätten wir die Ausstellung so nicht realisieren können. Es ist eine Investition in die Zukunft, die Stadt, Land, jüdische Gemeinde und private Spender getätigt haben.

Mit modernen Ausstellungsmitteln und mit Hilfe professioneller Partner wie Frau Dr. Valerie Schönenberg und Herrn Steffen Krauth - die verantwortlich für die Ausstellung in der Offenburger Mikwe sind - konnte **unsere** Ausstellung gestaltet werden, die ansprechend auf die Besucher, darunter viele Schüler wirkt - wovon Sie sich gleich selbst überzeugen können. Zusätzlich soll die Ausstellung durch pädagogische Materialien und spezielle Vermittlungsangebote ergänzt werden. Wir möchten Minibooklets mit dem Ausstellungstext in Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch und Polnisch herausgeben, damit auch die Gäste aus unseren Partnerstädten und -kreisen ein Stück Emmendinger Geschichte erfahren und mit nach Hause nehmen können - und...ein kleiner Tipp: dazu fehlt uns noch das nötige Kleingeld...aber nicht die Idee. Ideen haben wir immer. Und so war es auch unsere Vereinsvorsitzende Frau Carola Grasse, die nach dem Besuch der Ausstellungseröffnung in der Offenburger Mikwe sagte: „Du, ich habe da so eine Idee: sollen wir so etwas bei uns in Emmendingen nicht auch machen?“

Und nun sind wir heute hier.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Das finden Sie auch konkret in unserer Ausstellung wieder, zu deren Besuch ich Sie nun herzlich einladen möchte: die erste Tafel erläutert die Bedeutung einer Mikwe und fragt anschaulich nach dem *Was, Wer und Wie*. „Was ist eine Mikwe?“ , „Wer benutzt sie?“ und „Wie wird sie genutzt“. Eine zweite Tafel skizziert die Geschichte der Ritualbäder von der Antike bis heute. Aktuelle Beispiele von Mikwen neuer Synagogenbauten in Baden wie Lörrach (2008) und Rottweil (2017) sind zu sehen. Ein Werk der amerikanischen Fotografin Janice Rubin aus der Fotoausstellung „The Mikwah Project“, die weltweit zu sehen war, zeigt auf der dritten Tafel eine gerade untertauchende Frau.

Auf anderen mit LED-Lampen hinterleuchteten Tafeln werden die Baugeschichte der Emmendinger Mikwe erläutert und die hebräischen Segenssprüche genannt - durch eine Audiostation auch hörbar gemacht.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Wir beschäftigen uns hier mit einem Ritus, den nicht nur vergangene Generationen praktiziert haben, sondern der aktuell Bestandteil der jüdischen Kultur ist und auch zukünftig jüdisch religiöses Leben prägen wird.

Abschließend möchte ich an zwei meiner Lehrer erinnern, ohne die ich heute hier nicht stehen würde: Hannelore Künzl, seelig, erste Professorin für Jüdische Kunst in Deutschland nach der Schoa und Aharon Agus, sichrono levracha, Professor für rabbinische Literatur, - beide haben mich persönlich und meine Studien in Heidelberg und Tel-Aviv nachhaltig gefördert.

Und ich möchte mich zu guter Letzt bei unserem wundervollen Team bedanken, das aus vier Personen bestand: Dr. Valerie Schönenberg, Steffen Krauth und Carola Grasse ... vor allem letztere hat mit ihrem unermüdlichen, ehrenamtlichen Einsatz zur Realisierung dieser Ausstellung beigetragen. Die Arbeit im Team hat riesig Spaß gemacht und ich bin zuversichtlich, dass dies noch nicht das letzte gemeinsame Projekt gewesen ist.